

Alban Nikolai Herbst  
über

## Vilém Flusser: Vogelflüge

Essays zu Natur und Kultur, a.d.Portug. von Edith Flusser  
edition Akzente, Carl Hanser Verlag München 2000, XXX DM

*Den größten Teil meines Lebens engagierte ich mich in dem Versuch, eine brasilianische Kultur aus okzidental und levantinischen, aus afrikanischen, eingeborenen und fernöstlichen Kulturelementen zusammenzufügen(...). Die Migration ist eine kreative Situation. (...) im London der ersten Kriegsjahre und beim Vorahnen der Schrecken der Lager begann ich, mir darüber klar zu werden, daß es nicht die Schmerzen eines chirurgischen Eingriffs waren, sondern die einer Entbindung.“* So beschrieb Vilém Flusser, Ende der Dreißiger Jahre aus Prag über England nach Brasilien geflohen, die Grunderfahrung seiner Emigration in seiner „Bodenlos“ genannten Autobiografie. Das sich darin ausdrückende synästhetische Moment prägt alle seine Schriften. Nachdem er wiederum, diesmal vor einem südamerikanischen Militärregime, hatte emigrieren müssen und nach Europa zurückgekommen war, wurde er als Philosoph der Neuen Medien insbesondere durch die um Volker Rapsch und Andreas Müller-Pohle gruppierten *European Photography* und *Immatrix Publications* dem deutschsprachigen Publikum bekannt gemacht und gehörte neben Kittler, Rötzer u.a. zu den wichtigsten Apologeten eines nicht Niedergangs der Schriftkultur, sondern ihrer Ablösung durch eine der technischen Bilder. Geradezu missionarisch bereiste er die Länder der Alten Welt und hielt unermüdlich Vorträge. Wer den alttestamentarisch heftigen Mann jemals erlebte, dem wird wohl für alle Zeiten die Lust vergangen sein, das sogenannte postmoderne Denken als blaß, substanzlos oder auch nur schick zu rügen. Sein Grundlagentext DIE SCHRIFT hatte eine Zeit lang durchaus Kultstatus. Es ist ein Zynismus der Lebensgeschichte, daß Flusser 1991, einem Ruf der Universität seiner von ihm niemals wieder betretenen Heimatstadt folgend, kurz bevor er Prag erreichte, in einem Autounfall umkam.

Seither ist es still um ihn geworden; zwar gibt es hie und dort Flusser-Symposien und auch eine eigene FlusserWebSite ([www.claudia-klinger.de/flusser](http://www.claudia-klinger.de/flusser)), doch nachdem der

BollmannVerlag sein ehrgeiziges Projekt einer Gesamtausgabe wegen Konkurses einstellen mußte, liegen die Rechte über mehrere Häuser verstreut und die charismatische Präsenz des Philosophen scheint sich aufzulösen wie vor den Augen eines zu nahen Beobachters das technische gepixelte, Bild, dem sein Interesse galt.

In diesem Zusammenhang trägt das „Vogelflüge“ benannte Buch, das dieser Tage in der edition Akzente des Hanser Verlages herauskam, ein seltsam rückgewandter, fast harmonisierender Ton. Nämlich ist Gegenstand der Essays nicht mehr Intermedialität und das Ende des in herkömmlichem Sinn bekannten BuchZeitalters, sondern Flusser beschäftigt sich mit Naturerscheinungen –Phänomenen also, die jedenfalls vorgeblich außerhalb der Kultur zu stehen scheinen: „Sturm“, „Täler“, „Vögel“, „Regen“ heißen die Kapitel, und jedes unternimmt den ausgesprochen traditionellen Versuch, aus dem Angeschauten so etwas wie sein Substrat herauszufiltern, und zwar, obwohl Flusser bewußt ist, einen naiven Blick nicht gewinnen zu können: Dennoch möchte er *mein Vorurteil zwar nicht vollkommen, aber soweit es geht (...) bezwingen, damit ich bis zur Essenz des Berges vordringe*. Er meint „Essenz des Berges“ sehr ernst, fast emphatisch, und es ist mitunter rührend zu lesen, welch engagierter Idealismus offenbar hinter seinem Denken stand: *Erst nachdem ich die nebelhaften Horizonte beseitigt habe, werde ich die wirklichen, mir auferlegten Einschränkungen sehen*. Ja er geht so weit, einer sich auf Bloch berufenden Utopie der „interkulturellen Religiosität“ das Wort zu reden: *... ich brauche Gott nicht nur, sondern ich kann mich von ihm auch nicht befreien. Das gefällt mir nicht, und mein Mißfallen ist der Gipfel der Pracht. Die Welt ist prachtvoll, weil sie verschwindet, wenn ich sie „entdecke“, und ist schrecklich, wenn sie verdeckt bleibt*. Zugleich vergißt er nie, daß alles, was er sieht, eine kulturelle Bestimmung ist. Hatte der Mensch, argumentiert Flusser, anfangs seine Welt den Naturphänomenen nachgebildet, so begann er schließlich, die Natur um ihn her nach den aus den Naturphänomenen gebildeten Kulturphänomenen zu bilden; diese lösten sich von ihrem Ursprung und wurden nun ihrerseits zu Ursprüngen neuer Modelle und Wirklichkeiten: aus der aus der Natur abstrahierten Maschine wurde „Neue Natur“ abstrahiert. Jede Fabrikarchitektur legt davon Zeugnis ab und die gerade im letzten Jahrzehnt propagierte Vorstellung unseres Gehirnes als eines Computers – also einer Maschine – sowieso. Strukturell ähnlich hatte man sich zu Beginn der Neuzeit die Menschen vorgestellt; E.Th.A.Hoff-

manns Olympia ist das literarisch formulierte Topos der jungen Naturwissenschaft gewesen.

All diese Überlegungen gestaltet Flusser hier allerdings nicht in den erkenntnisbildenden Zuspitzungen, für die er bekannt war und deren Verführungskraft sein Charisma so sehr leuchten lassen konnten, sondern ganz im Gegenteil bedient sich das Bändchen eines ruhigen Stils von ausgesprochen poetischer Innigkeit. Bisweilen gleitet er etwas in Richtung lebensphilosophischen Kitsches, doch das Moment des Unabgeschlossenen, Vorläufigen und des ich möchte sagen liebevollen Zweifels halten auch skeptische – zynische – Leser mit leichter Hand in der Lektüre. Denn selbstverständlich sind die Kritik der Aufklärung ebenso gegenwärtig wie moderne Sprachtheorie. *Wenn der Sturm vorgestellt, begriffen, erkannt und manipuliert wird, wie es in der Technik und in der Theorie der Fall ist, hört er auf, Sturm zu sein, und wird zur Bewegung der Luft, wird „objektiviert“. Der Sturm ist aber kein Ding; er ist mein anderer. Er ist nicht, er existiert.*

Interessant dabei ist zu beobachten, mit welcher Überzeugung Flusser am biblischen Auftrag festhält, sich die Welt untertan zu machen. *Die Natur an sich hat keinen Sinn, sie erhält Sinn, wenn sie durch mich und meine Mitmenschen in Kultur verwandelt wird. Das ist, was meiner Meinung nach die Natur von der Kultur unterscheidet: Kultur ist der lesbare Text (die kodifizierte Welt) auf natürlichem, wertfreiem Boden.* Oder noch entschiedener und von Medienphilosophie durchzogen: *Ich bin tatsächlich davon überzeugt, daß die Natur vermenschlicht werden muß, damit sie realisiert wird; die unbearbeitete Natur ist reine menschliche Virtualität.* Wohin er auch schaut, ob auf „Wege“ „Berge“ auf „Knospen“, - ein ästhetischer Genuß – das ist eben einer der Anschauung von Oberfläche (aisthetos = das Wahrnehmbare) – wird ihm nur da zuteil, wo die Erscheinung kulturell längst vorgeformt ist. Nur insofern ist eine Wiese „schön“, als sie, wenn auch vor Jahrhunderten, *angelegt* wurde. Auf die brasilianische Wirklichkeit gewendet, bedeutet das notwendigerweise, diese sei häßlich und müsse erst bearbeitet werden. Die Implikationen, die eine solche biblische Haltung unerachtet der doch zugleich nicht nur ihm bewußten, sondern von Flusser auch formulierten Erkenntnis, es könne *die Unterscheidung zwischen dem erfahrbaren Objekt und dem erkennenden Subjekt nicht aufrechterhalten bleiben*, für den tropischen Regenwald hat, sei einmal dahingestellt; in den philosophischen... ja:

Meditationen Flussers spiegelt sich eine Lebensfreude und liebevolle Achtung vor dem Phänomen, die dem so oft ins Abstrakte verkommene intellektuellen Diskurs nahezu in jeder Sentenz Sinnlichkeit einschenkt. Und es finden sich Sätze, die die versprachlichte Welt etwas von dem alten Schauer spüren lassen, der ihre Versprachlichung überhaupt erst erzwang. *Die Projekte der menschlichen Wege sind nicht notwendigerweise menschlich.* Der Sturm, der um Flussers geschütztes Haus wühlt, kann wegen dieses Geschütztseins überhaupt erst begriffen werden, auch und gerade außerhalb eines funktionalen, ihn disponibel machenden Erklärungssystems: *Weil das Chaos, von dem der Sturm zu mir spricht, nicht die Brownsche Bewegung im Gas ist. Es ist das heulende „Chaos“. So interpretiere ich die Botschaft: „And this is the wisdom I can reap: I came like water, and like wind I go.“*

---

ANH  
Berlin, September 2000